

Adolf Frey

Autor(en): **H.M.-B.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Freiheit, auf dem Boden des Sittlichen, und auf dem unstürzbaren Grunde des Sinnlichen, Freude in der Verehrung?

† Adolf Frey.

„Mein Leben ist Beschwerde,
Und doch, in solchem Glanz, wie trüg' ich's
gerne

Noch eine Frist auf diesem bittern Sterne!“

So läßt Adolf Frey in der Dichtung „Herosen“ den Kranken seufzen, während dessen Frau mit Mozartscher Musik ihn zu trösten sucht. Beschwerde war auch des Dichters Leben in den letzten Monaten; der Tod trat in der Morgenfrühe des 12. Februar als Erlöser an sein Krankenlager.

Wohl ein jeder, der Adolf Freys Leiden kannte und ahnte, daß der verehrte Meister, der „Dichter des Totentanzes“, dem, dessen „ewige Werke“ er besungen, selber schon verfallen war, las das herrliche Gedicht im Januarheft dieses Jahres mit tiefer Ergriffenheit. Und tief ergriffen hat auch die Redaktion des Dichters Zeilen gelesen, die den Dank für jenes Heft und das Bedauern ausdrückten, infolge seiner Krankheit sich nicht persönlich als Gratulant zum neuen Jahr bei ihr einfinden zu können.

Daß es uns vergönnt war, dem verehrten Freund und treuen Mitarbeiter unserer Zeitschrift noch einen Lichtstrahl der Freude in seine Leidenszeit zu senden, gereicht uns und allen denen, die zum Gelingen der Guldigungsnummer so viel beigetragen, zum Trost, wenn auch der unersehbliche Verlust, den nicht nur wir erlitten, der das Geistesleben Zürichs und der ganzen Schweiz getroffen, kaum so bald verschmerzt sein wird.

Ueber des Verstorbenen Bedeutung als Literar- und Kunsthistoriker und als Dichter hat uns die prachtvolle Rede Dr. Hans Trogs zum 60. Geburtstag Adolf Freys, haben uns die Essays unserer Mitarbeiter im ersten Hefte bereits Aufschluß gegeben; auch der liebenswerte Mensch tritt uns dort lebendig aus den schönen Arbeiten einer Zürcher Dichterin und eines Malers entgegen; und noch einmal begegnen wir diesem in der mundartlichen Dichtung an der Spitze vorliegender Nummer, wohl dem letzten Beitrage, den

Adolf Frey einer Redaktion eigenhändig zur Veröffentlichung übergeben hat.

Was er der „Schweiz“ war, davon zeugen die dreiundzwanzig Bände, in denen uns sein Name stets wieder begegnet. Das erste Gedicht des ersten Heftes aus dem Jahre 1897 ist von Adolf Frey; im ersten Bande finden wir u. a. ein Kapitel aus der Lebens- und Leidensgeschichte seines Vaters Jakob Frey, das zugleich ein Kapitel aus des Biographen eigener Jugend darstellt — und wie ein Gruß aus einer andern Welt berührt uns heute die wehmütig-heitere, Friedrich Riggli gewidmete Dichtung, die er im letzten Monat seines Lebens uns noch zugesandt hat. Wir fühlen, daß er mit dem Gruß an den ihm befreundeten Bertoner seiner Lieder auch die andern alle meinte, die ihm Kunde von ihrer Verehrung und Liebe gaben, auch die Freunde, die mit dem soeben erschienenen Buche zum 65. Wiegenfest am 18. Februar ihn freudig zu überraschen gehofft und es nun bloß zu den Kränzen auf das Grab des Verstorbenen legen konnten.

Lesen wir heute im ersten Bande dieser Zeitschrift (S. 254) den Abschnitt „Aus dem Leben Jakob Freys“, so erfahren wir, daß des Sohnes Adolf Jugendjahre keineswegs sorgenfrei waren; und in der Tat: als der Vater am 30. Dezember 1875 als Redaktor des „Bund“ in Bern starb, da lag die Fürsorge für die Familie dem 1855 in Marau geborenen Sohne und seinen jüngeren Brüdern, dem jetzigen Nationalrat Dr. h. c. Alfred Frey und Emil, dem einstigen Redaktor an der „Neuen Zürcher Zeitung“, ob. Adolf Frey hatte eben die Maturitätsprüfung hinter sich, ergab sich in Bern dem Studium der deutschen Sprache und Literatur und erteilte daneben, erst 21 Jahre alt, Unterricht am Burgdorfer Gymnasium. Als er dann seine Studien in Zürich fortsetzte, trat er C. F. Meyer und Gottfried Keller nahe. Wir wissen, was wir seinen freundschaftlichen Beziehungen zu den beiden Großen verdanken, und noch als

ein bereits vom Pfeil des Todes Getroffener hat er am 19. Juli letzten Jahres im Lichthof der Universität jene unvergessliche Rede auf Keller gehalten und so mit den letzten Worten, die er öffentlich sprach, noch einmal jener Zeit gedacht, da er, der werdende, die Berufung empfing, der Vermittler zu werden zwischen den reifen Meistern, die er noch kannte, und der Nachwelt. In Leipzig studierte er 1879, in Berlin 1880—82. Hier war er auch als Redaktor am Schorer'schen Familienblatt tätig. Und 1882 bis 1898 diente er seinem Heimatkanton als Lehrer der deutschen Sprache an der Kantonschule zu Aarau. Da starb Jakob Baechtold, der Biograph Gottfried Kellers, und als sein Nachfolger an der Zürcher Universität wurde Adolf Frey berufen, der dann als Dozent der deutschen Literatur seine Schüler zu begeistern wußte und dem Dichter des „Hutten“ das unvergängliche Denkmal setzte, dessen neueste Auflage mit der eigenhändigen Widmung des Verfassers noch kurz vor seinem Tode auf den Redaktionstisch der „Schweiz“ gelegt worden ist. Bereichert vor allem um die zwei schönen Kapitel über Betsy Meyer aus seiner und seiner feinsinnigen Gattin Feder, wird dieses Meisterwerk einer Dichterbiographie auch in der neuen Ausgabe ein Ruhmesblatt im reichen Kranze seiner Schriften bilden.

Hat also Zürich und haben die Schweizer — ja alle Freunde der Literatur im deutschen Sprachgebiet, Ursache genug, Adolf Frey in verehrungsvollem und dankbarem Andenken zu bewahren, so wird vor allem auch die „Schweiz“ ihn nie vergessen. Als treuer Mitarbeiter und Spender wertvollster Gaben, als selbstloser Freund und Protektor unserer Zeitschrift hat er uns bis zum letzten Atemzuge nahegestanden.

Nun ist auch er dahin gegangen, von wo keiner wiederkehrt; aber sein geistiges Vermächtnis und seine vornehme, edle Menschlichkeit werden dafür sorgen, daß er in uns allen lebendig bleibt; sein Andenken wird uns immer teuer sein.

* * *

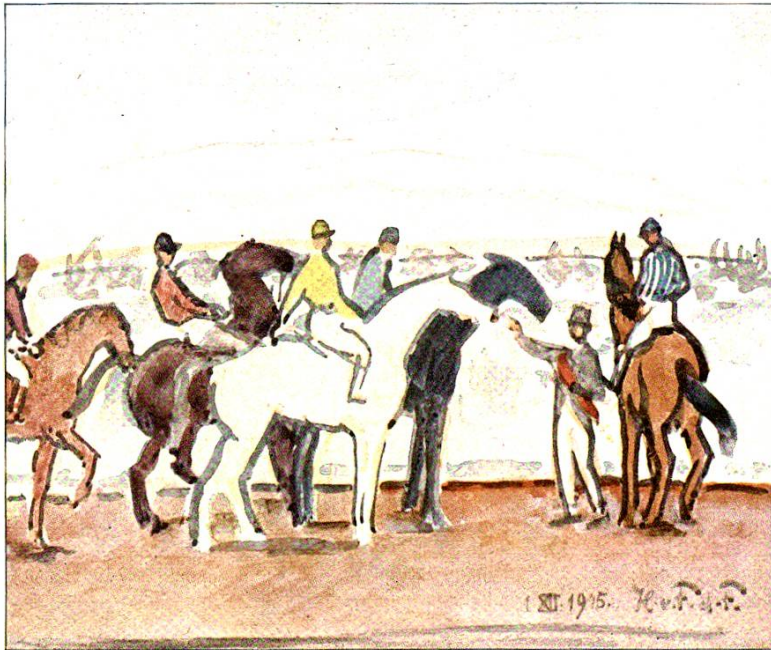
In schlichtem Rahmen, wie es der Verstorbene gewünscht, vollzog sich am

Nachmittag des 14. Februar die Bestattungsfeier im Krematorium Zürich. Nachdem Pfarrer Adolf Keller am St. Peter in einer Ansprache die Persönlichkeit Adolf Freys gezeichnet und den Trost der Kirche gespendet hatte, sprach im Namen der Universität Professor Dr. Emil Ermatinger noch einmal über den Hochschullehrer und Dichter tief durchdachte Worte. „Er war ein wesentlicher Mensch“, dieses Kellerwort, das Ermatinger am Schlusse seiner Rede auf den Verbliebenen anwandte, belegte seine fein gezeichnete Darstellung der geschlossenen Einheit der künstlerischen Persönlichkeit, die Frey eigen war. In tiefer Ergriffenheit und ergreifend gab Professor Dr. Fritz Enderlin der dankbaren Liebe des Schülers zum Lehrer und Freund poetischen Ausdruck. Und nun ergriff der Bruder Adolf Freys, Nationalrat Dr. Alfred Frey, das Wort und erinnerte an den seltsamen Zufall, daß der Bruder Emil auf den Tag vor einem Vierteljahrhundert zur letzten Ruhe gebettet worden sei. Schlicht und doch lebendig und ergreifend erzählte er von Adolf Freys Jugend und von der treu besorgten Mutter. Feierliche Musik eines Quartettes rahmte die Reden ein; dann neigten sich die Banner der Studenten, und der Sarg wurde den Flammen übergeben...

* * *

Am Abend folgte noch eine Gedenkfeier im Literarischen Klub des Lesezirkels Hottingen. Hier war es der Vorsitzende, Dr. Robert Faesi, der in tiefdringenden Worten das Werk des Dichters deutete. Dann bot Carl Friedrich Wiegand, der Herausgeber des „Adolf Frey-Buches“, als Probe sein Bekenntnis zu Adolf Frey und ein schönes, formvollendetes Gedicht. Und nun kam Adolf Frey selber zum Wort: Als der berufene Interpret trug Dr. Hans Trug eine Anzahl von Dichtungen des Bollendeten vor, beginnend bei dem „Totentanz“, aus dem seinerzeit der Dichter selber so manch erschütterndes Stück den Mitglidern zu Gehör gebracht.

H. M.-B.



Hans von Faber du Faur, Küsnacht.

Start am Meer. Aquarell.
(Vgl. den Artikel im Februarheft S. 109.)